

Einzelpre: ...  
Reaktion und ...  
Telephon  
Tagesredaktion: 6798.  
Nachtredaktion: 6797.  
Postfachamt: 57344.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich ... K 16.—  
vierteljährlich ... 48.—  
halbjährlich ... 96.—  
jährlich ... 192.—  
Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfterem  
Einschaltungen Preisnachlass.

3. Jahrgang.

Freitag, 9. November 1923.

Nr. 262.

## Vor dem Rechtsputz.

Zust der 9. November, der Jahrestag der deutschen Revolution, ist von den bewaffneten nationalen Kampfverbänden in Deutschland ausgerufen, den tödlichen Streich gegen Deutschlands Demokratie zu führen. Welch ein Wandel hat sich da in fünf Jahren vollzogen! Am 9. November 1918 hat der Mann, der am meisten schuld an Deutschlands Unglück trägt, Wilhelm II. abgedankt, die Regierung des Prinzen Max von Baden ist zurückgetreten und ein Angehöriger der Partei, deren Befehle Wilhelm II. als eine Bande von Menschen bezeichnet hat, „nicht wert, den Namen Deutsche zu tragen“, wurde Reichkanzler. Mehr als zwanzig deutsche Fürstenthronen wurden in jenen Tagen gestürzt, die feudalen Ruinen hinweggefegt und Deutschland war eine Republik geworden, der Traum der deutschen Demokratie von 1848 war erfüllt, und daß die deutsche Republik nicht alle Gebiete umfaßte, „soweit die deutsche Zunge klingt“, hatten die Friedensverträge, hatte Frankreichs Machtdiktatur verhindert.

Aber während sich in den nächsten Tagen die Arbeiterchaft Oesterreichs anschießt, in machtvollen Kundgebungen den Gedenktag der Republik zu begehen und dadurch eine neue Probe ihrer Macht ablegt, ballen sich über der Demokratie Deutschlands schwarze Wolken zusammen. An der bayerischen und thüringischen Grenze stehen zum Losschlagen bereit die bis an die Zähne bewaffneten Kampfscharen des Nationalismus und der Reaktion, stehen die Anhänger des in Schimpf und Schande davongejagten alten Regimes, um aufs neue ihre Macht und Herrlichkeit zu errichten. Es ist ungewiß, ob diese Banden am 9. November wirklich Losschlagen werden, aber soviel kann man sagen, daß der Mechanismus, einmal aufgezoogen, von selbst funktioniert, daß sich die bewaffneten Scharen an Thüringens Grenze nicht so leicht werden zurückhalten lassen, um den Marsch auf Berlin anzutreten mit der Absicht, wie Hitler sagte, die mit dem Hakenkreuz gezeichnete schwarz-rot-weiße Fahne statt der schwarz-rot-gelben Fahne der Republik auf dem Berliner Schlosse aufzuziehen.

Wohl wird der Marsch auf Berlin kein Spaziergang werden, denn an der Grenze Thüringens stehen verstärkte Formationen der Reichswehr. Aber ob die Reichswehr tatsächlich gegen die Truppen Hitlers kämpfen wird, ob sie wirklich der Schutz der deutschen Republik ist, daran ist wohl nach allen Erfahrungen des letzten Jahres der Zweifel erlaubt. Möglich auch, daß Frankreich, das befürchtet, von einer nationalen Diktatur noch weniger Reparationen zu erhalten als von der verfassungsmäßigen Regierung, seinen Einspruch erhebt. Will doch Poincare eine militärische Kontrollkommission nach Bayern entsenden, um nachzuprüfen, ob Deutschland nicht mehr Bewaffnete zählt, als im Versailler Friedensvertrage festgesetzt sind. Scheint es doch auch, als ob Frankreich seine schützende Hand von den bayerischen Separatisten wegziehen würde, weil es von einer Zerstückung Deutschlands gleichfalls fürchtet, um den Vertrag seiner Reparationen eingepreßt zu werden.

Der einzige verlässliche Schutz für die deutsche Demokratie sind in diesem Augenblick die Arbeiter. Sie waren es, durch deren Einigkeit und straffe Organisation der Kapp-Putsch mißlang, der Versuch von einigen tausend bewaffneten Menschen, das monarchistische Regime in Deutschland wieder aufzurichten. Aber seit diesen dreieinhalb Jahren sind die deutschen Arbeiter eine Masse hungernder verzweifelter Menschen geworden, die längst nicht die innere Kraft haben, die sie im März 1920 der monarchistischen Reaktion mit Erfolg entgegensetzten. Und doch muß sich die deutsche Arbeiterchaft angesichts der unmittelbaren bevorstehenden Gefahr zusammenschließen und mit dem Mut der Verzweiflung eine gewalttätige Reaktion bekämpfen, die nichts anderes bezweckt, als die deutsche Arbeiterchaft voll-

## Hitler-Diktatur in München proklamiert!

Knilling abgesetzt und verhaftet; Kahr: Landesverweser; Ludendorff: Armeekommandant; Hitler: Leiter der Reichspolitik. — Bildung einer nationalen Armee.

München, 8. November. (A. B.) Heute um 8.40 abends führen beim Bürgerbräu während der Rede des Generalstaatskommissars von Kahr acht Lastkraftwagen mit bewaffneten Nationalsozialisten vor. Diese besetzten alle Ausgänge des Saales, zogen Schützenlinien und sperren die Straßen und Gebäude in weitem Umfange von jedem Verkehr ab. Um 10.15 Uhr war nach Beendigung der Rede Kahr mit ungefähr 600 Bewaffneten in den Saal eingedrungen. Er erklärte die gegenwärtige bayerische Regierung für abgesetzt und setzte eine neue Regierung ein. Diese besteht aus dem früheren Polizeipräsidenten Pöhner, als Landesverweser, General Ludendorff, als Landesbefehlshaber, General Boffow, als Reichswehrminister, Hitler, als politischer Berater, und Polizeioberst Seiffert, als Polizeiminister. Der Bürgerbräukeller ist noch immer von Hitlertruppen abgesperrt. Zur Zeit rücken die Kampfverbände „Oberland“ und „Reichsflagge“ gegen die Stadt vor und besetzen bereits verschiedene Plätze. Die Haltung der Reichswehr ist nicht bekannt. Angeblich soll sie mit den Hitlertruppen fraternisieren. Wie soeben, um 10.40 Uhr nachts, gemeldet wird, ist das Telegraphenamt besetzt worden. Die Rolle v. Kahrs ist noch nicht bestimmt, es sollen angeblich die Verhandlungen noch im Zuge sein.

München, 8. November. Der heutige Abend hat in München den Staatsumsturz gebracht. In einer ungeheuer überfüllten und schon um sieben Uhr gesperrten Versammlung im Saale des Bürgerbräukellers hielt der Generalstaatskommissar von Kahr die angekündigte große Rede. Ehe er sie noch zu Ende geführt hatten, wurde er unterbrochen. Der nationalsozialistische Führer Hitler drang mit einem Sturmtrupp in den Saal ein und es wurde eine Anzahl Schüsse gegen die Saaldecke abgegeben. Es entstand ein ungeheurer Tumult, wobei Hitler erklärte, die Regierung von Knilling sei gestürzt und die nationale Diktatur ausgerufen. Heute vor fünf Jahren habe die Revolution angefangen, mit dem heutigen Tage sei sie beendet. Das Kabinett Knilling sei abgesetzt.

Die Minister Knilling und Schwyer, die in der Versammlung anwesend waren, wurden trotz ihres Protestes sofort verhaftet und eingesperrt. Außerdem wurden verschiedene Persönlichkeiten verhaftet.

Hitler teilte mit, daß die neue Revolutionsregierung bereits gebildet sei. Landesverweser sei Dr. von Kahr, bayerischer Ministerpräsident Pöhner, eine deutschnationale Reichsregierung werde in München gebildet. Es werde sofort eine deutschnationale Armee errichtet. Die Leitung der deutschen Politik übernehme er, Hitler, selbst; General von Ludendorff übernehme die Leitung der deutschen Armee, General Boffow werde Reichsminister, Oberst von Seiffert werde deutscher Reichspolizeiminister.

## Horthy, der Bundesgenosse Hitlers.

Aufdeckung eines Balkenplanes in Budapest. — Verhaftung eines faschistischen Abgeordneten.

Budapest, 8. November. (Eigenbericht.) Zur Verhaftung des faschistischen Abgeordneten Ullain wird bekannt, daß zwischen den Nationalsozialisten und den bayerischen Hakenkreuzern schon seit langer Zeit eine innige Verbindung bestand. In den letzten Wochen trafen in Budapest ganze Haufen bayerischer Hakenkreuzer ein, die dazu ansersehen waren, bei dem bevorstehenden Umsturz als geschlossene Terrorabteilung zu wirken. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die bethlen-Regierung zu beseitigen und die führenden Politiker, die auf der schwarzen Liste der Faschisten stehen, in erster Linie die Sozialdemokraten zu verhaften und unschädlich zu machen. In die Spitze der Bewegung sollte Abgeordneter Gömbös treten; an der Organisation des Putsches hatten hervorragenden Anteil die Horthy-Offiziere Bronny und Hejjas. Die militärische Oberleitung war dem Offizier Géza Horvath anvertraut.

Die Gömbös-Deute rechneten bei ihrer Aktion mit der Unterstützung durch Polen, das schon jetzt den Faschisten Waffen und Munition

ständig zu knebeln, sie aller Errungenschaften der Nachkriegszeit zu berauben und sie unter das alte Joch zu beugen, unter dem sie in den achtziger Jahren zur Zeit des Sozialistengesetzes seufzte. Sollen in Deutschland nicht Zustände wie in Ungarn oder Italien herbeigeführt werden, dann muß Deutschlands Arbeiterchaft nochmals ihre gewaltige Faust zeigen, mit der sie schon so oft ihre Wideracher niederschlug.

Die Zukunft der deutschen Demokratie, die Zukunft der deutschen Einheit liegt in den Händen der Gewerkschaften und der Sozial-

demokratie. Die Kommunisten haben die Kraft der Arbeiterbewegung gebrochen, sie haben durch ihre wahnsinnige Putschtaktik, die sich erst jüngst in Hamburg gezeigt hat, den verbissensten Gegnern der Arbeiterklasse, ihren Verfolgern und Würgern, das Spiel leicht gemacht. Alles, was Deutschland nicht zu einer Stätte des Triumphes für einen neuen Horthy oder Mussolini machen will, muß sich im Lager der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie sammeln und die deutsche Republik retten.

Die Führer der Bewegung wollten sich auch vergewissern, wie Horthy ihren Absichten gegenüberstehe. Abgeordneten des Allbundesrates, die bei ihm erschienen, erklärte Horthy, daß seine amtliche Funktion ihm verbiete, für die Bewegung offen einzutreten; wenn er aber vor vollendete Tatsachen gestellt sein wird, so werde er seine Pflicht zu erfüllen wissen. Diese Antwort des Reichsverwesers war der Regierung bekannt und wurde nicht anders als eine Ermunterung der Faschisten aufgefaßt.

demokratie. Die Kommunisten haben die Kraft der Arbeiterbewegung gebrochen, sie haben durch ihre wahnsinnige Putschtaktik, die sich erst jüngst in Hamburg gezeigt hat, den verbissensten Gegnern der Arbeiterklasse, ihren Verfolgern und Würgern, das Spiel leicht gemacht. Alles, was Deutschland nicht zu einer Stätte des Triumphes für einen neuen Horthy oder Mussolini machen will, muß sich im Lager der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie sammeln und die deutsche Republik retten.

## Gestörte Putzvorbereitungen in Budapest.

Budapest, 7. November. Die Polizei hat heute den rechtsradikalen Abgeordneten Dr. Franz Ullain, der angeblich die Absicht hatte, nach Bayern zu reisen, ferner den Doktor eines in Budapest unter dem Namen „Amerika“ erscheinenden Blattes Jng. Titus Bobula, sowie Bela Szemere, der früher das nationalistische Blatt „A Fel“ redigierte, in Gewahrsam genommen. Bei dem letzten wurde auch eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Ueber die Angelegenheit wird in amtlichen Kreisen tiefstes Stillschweigen beobachtet.

## Frankreich duldet keine Diktatur in Deutschland.

Paris, 8. November. (Savas.) Der „Temps“ schreibt: Die französische Regierung hat den französischen Botschafter in Berlin Instruktionen übersendet, in denen er aufgefordert wird, Deutschland darauf aufmerksam zu machen, daß Frankreich die Konstituierung einer Diktatur in Deutschland nicht dulden würde.

## München gegen Stresemann.

Berlin, 8. November. Wie die Blätter aus München berichten, hat der Arbeitsausschuß der Landesverbände der bayerischen Volkspartei einstimmig beschlossen, die Reichstagsfraktion telegraphisch zu benachrichtigen, daß für die bayerische Volkspartei eine Beteiligung an dem Kabinett Stresemann aus sachlichen und persönlichen Gründen nicht in Frage kommen kann.

## Die Botschafterkonferenz gegen die Heimkehr des „Kronprinzen“.

Paris, 8. November. (Savas.) Die Botschafterkonferenz hat beschlossen, bei der holländischen Regierung Schritte einzuleiten, daß dem ehemaligen deutschen Kronprinzen nicht gestattet werde, das holländische Territorium zu verlassen, und einen ähnlichen Schritt auch bei der deutschen Regierung vorzunehmen, daß sie dem ehemaligen Kronprinzen nicht erlaube, deutsches Gebiet zu betreten, und zwar aus dem Grunde, weil er auf der Liste der Kriegsschuldigen steht, die von den Verbündeten reklamiert werden.

## Einmal die Einheitsfront, das andere-mal die Spaltung.

Berlin, 8. November. Trotzdem in der kommunistischen Partei augenblicklich die größte Zersplittertheit herrscht und der sogenannte linke Flügel der Kommunisten in scharfer Opposition gegen die Zentrale der Partei steht, findet man bei ihnen noch immer Zeit, um auch in der sozialdemokratischen Partei Verwirrung zu stiften. Es ist bekannt, daß in unserer Partei Meinungsverschiedenheiten besonders in der Stellung zur großen Koalition bestehen, die aber im Augenblick behoben sind, da die gewaltige Mehrheit der Partei dem Austritt aus dem Kabinett Stresemann zustimmte. Bisher sind ihnen allerdings die Spaltungsversuche bei der sozialdemokratischen Partei nicht geglückt. Nun kommt ihnen aber eine Reihe von Parteigenossen in der Sozialdemokratie zu Hilfe, indem sie sich die Parole der Kommunisten von der proletarischen Einheitsfront zu eigen machen und den Versuch unternehmen wollen, ein Bündnis zwischen den Kommunisten und den Sozialdemokraten herbeizuführen. Diese Versuche sind schon wiederholt gemacht worden, sie scheiterten aber stets daran, daß die Kommunisten sich dem einheitlichen Vorgehen nicht fügen wollten und im entscheidenden Moment gegen die Abmachungen handelten. Auch diesmal kommt ein solcher Einigungsversuch, zu dem alle Voraussetzungen fehlen, nur dazu führen, daß sich die Kluft im Proletariat nur noch mehr vertieft. Der Bezirksverband der Berliner Organisation der Sozialdemokratie fordert heute die Parteigenossen auf, sich von derartigen Aktionen fernzuhalten und nur im Einverständnis mit der Parteiorganisation zu handeln.



# Unsere Jugend.

## Zum Kongress des Sozialistischen Jugendverbandes in Bodenbach.

Heute beginnt in Bodenbach der für drei Tage anberaumte Kongress des Sozialistischen Jugendverbandes. Es ist dies der zweite ordentliche Verbandstag dieser Organisation, die, aufgebaut aus den Trümmern der von den Kommunisten verschlungenen sozialdemokratischen Jugendverbandes, heute auf kaum dreijährigen Bestehen, aber auf Leistungen zurückblickt, die zu den fruchtbarsten Hoffnungen auf die weitere Entwicklung unserer Jugendorganisation berechtigen. Dem Verbandstag liegt ein vom Verbandsvorstand herausgegebener Bericht — „Zwei Jahre Arbeit“ — vor, der in klarer, übersichtlicher Weise die vielseitige Tätigkeit der Organisation seit dem Sommer 1921 — an dessen Ausgange der erste ordentliche Verbandstag stand — bis zum 30. Juni dieses Jahres schildert. Wir können die Aufgaben, die sich der Verband gestellt hat, und sein Vordrängeschreiten auf den selbst gegebenen Richtlinien nicht besser beleuchten als an Hand dieser Broschüre.

Das beste Zeugnis für unsere Jugendlichen ist die Tatsache, daß es ihnen gelungen ist, in diesen zwei Jahren beispielloser Wirtschaftskrise, erdrückender Massenarbeitslosigkeit, schwerster wirtschaftlicher und politischer Reaktion, bedrängt von nationalistischer und kommunistischer Seite, nicht nur den Mitgliederstand ihres Verbandes zu erhalten, sondern auch die Zahl seiner Ortsgruppen um 35 zu erhöhen. Und dabei sind die seit dem 30. Juni 1923 immer kräftiger werdenden Erfolge der Aufklärungs- und Werbearbeit der Organisation noch gar nicht eingerechnet! Fünf neue Kreisorganisationen, in Meidendorf, Sternberg, Brinn, Brannau und Warnsdorf sind in den zwei Berichtsjahren dem Verband erwachsen — ein schlagender Beweis nicht nur für die unüberwindliche Kraft der sozialdemokratischen Ideen, sondern auch für die Grenzen kommunistischer Zerstörungstaktik, die ja gerade in den Reihen des Jungproletariats zuerst und mit aller Wucht einsetzte. Das Ergebnis einer einzigen Werbewoche des Verbandes — vom 10. bis 17. Juni 1923 — war der Gewinn von etwa 1000 neuen Mitgliedern. Mit dieser Ziffer allein könnte sich der Verband wohl sehen lassen.

Aber mehr noch als in die Breite erstreckte sich die Arbeit unserer Jugendlichen in den Jahren 1921 bis 1923 in die Tiefe, welches Verdienst sicherlich zu gutem Teile der Verbandszeitschrift, der „Sozialistischen Jugend“, zukommt, die Monat für Monat Bildung und Besehrung in die Köpfe und Herzen der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen trägt. Daß unsere Jugendlichen den Wert der Presse erkannt haben, beweist auch der Umstand, daß sie schon seit längerem eigene Verlagstätigkeit begannen: für deren Ausbau zu sorgen, wird wohl eine der Aufgaben des Verbandstages sein müssen. Einen gewaltigen Erfolg hat der Verband mit seiner Schriftenabteilung erzielt, die in sechs Vierteljahren 40.000 Bücher und Schriften den Mitgliedern des Verbandes vermittelte. Der gedruckte Bericht des Verbandsvorstandes jagte nicht zuviel, wenn er in dieser Bildungsarbeit eine einzigartige kulturelle Leistung erblickt. Damit ist aber der Bericht über die sozialistische und allgemein kulturelle Erziehungsarbeit unserer organisierten Jugendlichen bei weitem nicht erschöpft. In Jugendheimen und Kursen in Lichtbildvorträgen, auf Jugendtagen und Jugendfeiern, in Ausstellungen und auf Wanderungen wurde die sozialistische Erkenntnis in tausenden proletarischen Jugendlichen geweckt, der Geist des Klassenkampfes geschärft, Bildung verbreitet und die Sinne für das Gute, Wahre und Schöne geschärft. Eine Kampforganisation ist der Sozialistische Jugendverband.

Und darum umfaßt sein Aufgabenkreis nicht nur Bildung und Erziehung, sondern auch die Fragen des Tages in Wirtschaft und Politik. Der Verband hat eine machtvoll, vom Erfolg gekrönte Aktion für den Jugendaufbau unternommen, er betätigt sich praktisch im Ausbau des Jugendkampfes und steht zur Zeit mitten im Kampfe um die Reform der Fortbildungsschule. Auf politischem Gebiete bewähren sich unsere Jugendlichen vor allem als Vorkämpfer gegen den Militarismus. Der entschieden antimilitaristische Geist, der im sozialdemokratischen Jugendproletariat lebt, ist uns die beste Gewähr dafür, daß hier unerwüßliche und unerhörte Kämpfe für den Sozialismus und gegen Kapitalismus und Imperialismus heranwachsen.

Breiter Raum ist im Berichte „Zwei Jahre Arbeit“ der Jugendinternationale gewidmet. Seit dem Hamburger Kongress gehört der „Sozialistische Jugendverband“ bekanntlich der dort gegründeten, aus der Verschmelzung der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft“ und der „Arbeiterjugendinternationale“ entstandenen „Sozialistischen Jugendinternationale“ an. Noch manches wäre über das im allgemeinen

treffliche Einverständnis des Sozialistischen Jugendverbandes mit den anderen Organisationen des sozialistischen Proletariats, über das innige Verhältnis zur sozialdemokratischen Partei und über die nationalsozialistischen, christlichsozialen und auch kommunistischen Feinde unserer Jugendbewegung zu sagen. All diesen Fragen wird sich der Bodenbacher Verbandstag widmen, dessen Beratungen wir mit der größten Aufmerksamkeit und mit allen unseren Sympathien begleiten werden. In den Händen unserer Jugendlichen, deren Vertreter sich in diesen Tagen mit den Aufgaben und Arbeiten des Verbandes für die kommende Zeit beschäftigen, liegt zum großen Teile das Schicksal, die Zukunft der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung; ihre Erkenntnis und Reife, ihr Kampfgeist und Elan ist von hoher Bedeutung für das Vordrängeschreiten des sozialistischen Gedankens in der deutschen Arbeiterschaft dieses Staates. Wir wünschen, daß es ihnen in ebenso zielbewusster wie unermüdbar Arbeit auch weiterhin gelingen möge, so stattliche Erfolge zu erringen wie bisher, und hoffen, daß der Verbandstag in Bodenbach ihnen zu einem neuerlichen starken Beweise auf der Bahn der proletarischen Befreiung werde.

# Der Trugschluß der tschechischen Politik.

## Eine Rede des Senators Genossen Rießner.

In der gestrigen Sitzung des Senates wurde die Debatte über das Exposé Benezés eröffnet. Als erster Redner führte Genosse Rießner aus:

Die Rede des Außenministers hat in einem Teile der deutschen Öffentlichkeit eine ganz überraschende Wirkung gehabt. Es wurde an ihr die Offenheit gelobt, mit welcher der Außenminister bestimmte Kapitel seines Exposés behandelt hat. Auch uns hat es gefreut, daß der Minister mit einer bestimmten Deutlichkeit ausgesprochen hat, daß die tschechoslowakische Außenpolitik unter keinen Umständen, was immer in Deutschland sich ereignen werde, eine Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse des Deutschen Reiches beabsichtigt. Allerdings bleibt hierbei die Frage offen, ob es dabei bleiben wird und ob der tschechoslowakische Staat, der nicht unabhängig, sondern bestimmten äußerlichen Einflüssen nur zu leicht zugänglich ist, in der

### konsequenten Durchführung dieses Neutralitätsversprechens

auch verharren wird. Der Minister hat als leitende Idee seiner Politik bezeichnet eine Politik des Friedens, der Konstruktion, der Demokratie und eine Politik der Sicherung des Staates. Es scheint mir aber, daß die Politik der Sicherung des Staates weniger ein außenpolitisches, als innerpolitisches Problem ist und daß es falsch ist, die Sicherung des Staates nur auf außenpolitischem Wege durchzuführen zu wollen. Ich bin der Anschauung, daß die Politik des Außenministers wie die Politik des tschechoslowakischen Staates überhaupt an einem schweren inneren Widerspruch leidet und daß beim besten Willen eine Politik zur Sicherung des Staates auf die Weise, wie sie betrieben wird, nicht zu dem erwünschtesten Ziele führen kann, weil sie sich vor allem auf die Unverletzlichkeit der Friedensverträge stützt.

### Das Festhalten an der Erhaltung und Unverletzlichkeit der Friedensverträge bedeutet nicht den Frieden, es bedeutet vielmehr den Krieg

und es kann nur zur Folge haben, daß die unruhigen Zustände, in denen wir leben, in Permanenz erhalten bleiben. Wenn nicht gleich von Anfang an bei Begründung des Staates und bis auf den heutigen Tag die Fiktion des Nationalstaates aufgerichtet und aufrecht erhalten worden wäre, wenn man es im Gegen-

teil verstanden hätte, alle diesen Staat beherrschenden Nationen heranzuziehen und einen Vergleich zu finden auf Basis der Verständigung, so brauchte man nicht die Bajonette der Franzosen und man hätte durch die Verständigung mit den anderen Nationen des Staates ohne Anlehnung an den französischen Imperialismus zum gewünschten Ziele der Sicherung des Staates gelangen können. Es ist sicher, daß in jedem Volke tiefste Sehnsucht herrscht, eine Einheit zu bilden. Wir sind uns aber der Tatsache bewußt, daß es trotzdem Staaten gibt, in denen Volksteile getrennt leben, ohne daß bei ihnen Bestrebungen bestreben irgendwelcher Art sichtbar wären. Die Möglichkeit, daß bestimmte Volksteile sich in einer anderen Heimat einrichten und wohlfühlen, ist sicher gegeben und sie könnte auch hier gegeben sein, natürlich dürfte man nicht mit den Mitteln vorgehen, mit denen man bisher vorgegangen ist. Und es ist notwendig, daß verhindert werde, daß sich in der Zukunft derartige Bestrebungen geltend machen.

Den Hauptfehler, den unsere Außenpolitik begeht, erblicken wir darin, daß sie sich, wie schon gesagt, auf die Unverletzlichkeit der Friedensverträge stützt. Wenn man die Friedensverträge restlos durchzuführen würde, dann können wir sagen, es geht um ganz Europa.

### Der Kriegszustand in Europa dauert fort, niemand ist zufrieden, weder der Sieger noch der Besiegte

Deutschland geht an den Verträgen zugrunde. Die Verträge sind nach der Grausamkeit, die Entäußerung aller Vernunft, aller Besonnenheit. Der schmaubende Rachegedanke ist in diesen Friedensverträgen niedergelegt, einem Schriftstück, gezeugt im Lichte des Sieges, ohne Ueberlegung und Vernunft. Was die Friedensverträge enthalten, ist nicht bloß die Wiedergutmachung im allgemeinen Sinne, sondern in diesen Verträgen geht man mit kalter Grausamkeit darauf los, Deutschland zu vernichten, seine Lebenskraft bis zu ihrem letzten Rest zu zerstören. Deutschland wurde zur Entwaffnung gezwungen. Es wäre kein Schaden darum, wenn wir sehen würden, daß die Verschlagung der

Kriegsgeräte auch auf der anderen Seite erfolgen würde, wenn die

Abrüstung auch bei den Siegerstaaten erfolgen würde. Man hat aber noch mehr getan. Man hat die Souveränität Deutschlands auf Jahrzehnte hinaus unmöglich gemacht, es unter wirtschaftliche und finanzielle Kontrolle gestellt. Man hat als Ersatz für die demontierten und verwüsteten Kohlengruben in Nordfrankreich Deutschland das Saarbecken dauernd genommen. Die Kohlengruben in Nordfrankreich werden lästig wieder repariert sein, aber dauernd werden die Kohlengruben des Saarbeckens in Frankreich Besitz übergegangen sein. Man hat Deutschland einem Unmang von Quälereien ausgesetzt, man hat das deutsche Volk auf Jahrzehnte hinaus zur Sklavenarbeit verurteilen wollen.

Auf einen tschechischen Zwischenruf reagierend, sagte Redner: Wenn Frankreich im Rahmen der Bedingungen von 1870 bis 1871 bleiben würde, würde niemand etwas dagegen haben. Aber ich bitte den Herrn Zwischenrufer, sich die Friedensverträge zur Hand zu nehmen, dann wird er finden: Hier geht es nicht bloß um die Zahlung der Kriegsschuldigung. Wir selbst anerkennen und auch Deutschland erkennt die Pflicht der Wiedergutmachung im Rahmen der Möglichkeit an, nicht aber so, daß man Volk und Staat in den Abgrund stürzt, es ruiniert, ihm den Lebensatem raubt. Wir wissen sehr wohl, daß unter Wilhelm II. das offizielle Deutschland von einem Nachtrausch, von einem Gewaltgeist erfüllt war, der sich bitter gerächt hat und der dann schließlich dazu führen mußte, Deutschland ins Verderben zu stürzen. Wir wissen das alles, wir wissen auch, daß der

deutsche Kapitalismus ebenso lüstern war nach den Eisenbünden von Frankreich-Lothringen, wie jetzt der französische Kapitalismus lüstern ist nach den Kohlenbünden des Ruhrgebietes.

Man soll aber nicht sagen, daß der französische Imperialismus besser ist, auch wenn er sich uns in der Masse der Demokratie zeigt. Es ist also nicht besser geworden seit 1914.

Es geht aber nicht um Deutschland allein, es geht um ganz Europa! Wenn wir betrachten, wie die Welt heute aussieht, wieviel Unruhe und Unfriede, Gewaltgeist und nationaler Haß vorhanden ist, wie das Wirtschaftsleben aller Staaten, der besiegten und siegreichen Staaten stagniert, wie der Militarismus nicht beseitigt wurde, wie die Staaten noch mehr in Waffen starren als vor dem Kriege, wie überall sich neue Brandherde bilden, wie die keine neuer Kriege überall gelegt sind, so müssen wir sagen, es geht nicht um Deutschland allein, es geht um mehr,

### es geht um das Schicksal und um die Zukunft Europas,

eine Tatsache, die man heute noch nicht erkennen will, eine Tatsache aber, die immer sichtbar wird an der ständig fortschreitenden Zerrüttung, an der ständig fortschreitenden Verwüstung der Welt.

Es ist soweit gekommen, wie Clemenceau in einer Sitzung der französischen Kammer bei Begründung der Friedensverträge gesagt hat, daß die Verträge ein Mittel sind, um den Krieg weiter zu führen. In der Tat, der Krieg hat 1914 begonnen, er ist aber heute noch nicht zu Ende. Es ist eine andere Form des Krieges, es reden nicht mehr die Waffen, aber der Kriegszustand in Europa dauert fort und wirkt weiter zerstörend weiter verwüstend an Europas Wirtschaft. Vergleichen wir doch einmal Europa, wie es vor dem Kriege ausgesehen hat und wie es heute aussieht. Es war ein relativer Wohlstand vorhanden, ein Wohlstand, naturgemäß angepaßt der kapitalistischen Ordnung, aber das Leben jedes Einzelnen war ein besseres, erträglicheres, seine Existenz sicherer gestellt, die Welt war

# Brudermord.

## Zitje aus den deutschen Revolutionstagen des Jahres 1918.

Von Hans Gatzmann.

Leutnant Helmuth sah auf dem kleinen Balkon, der weinmüde schmale Blide auf die Straße und ihr plötzlich kriegerisches Treiben gestattete. Sein hartes Gesicht, das von einer leichten Schwermut nicht ganz frei war, einer Nachdenklichkeit, die hinter den äußeren Geschehnissen Wesenhaftes oder Jutünftiges zu suchen schien, war streng und ernst.

Seine Schwester, blond und mit einem Ausdruck in dem natürlich frohen Antlitz, den nur ein gutes Herz zu schaffen vermög, räumte das Kaffeegeschäft ab und trat dann leise zu ihrem Bruder.

„Du bleibst doch heute hier, Helmut?“ fragte sie besorgt und bittend.

„Um vier Uhr tritt das Standgericht zusammen“, erklärte er ruhig. „Ich führe den Vorsitz. Wir haben noch so ein paar Soldaten abzurufen. Werden einen tüchtigen Deutzettel abbekommen!“

„Ihr werdet sie doch nicht töten?“ fragte sie erschrocken und hielt ihr langes Gesicht vor seine ruhigen Augen.

„Möglich ist es. Die haben es ja nicht besser verdient. Solches Gesindel ist nicht wert, daß es lebt. Und dann muß auch einmal ein abschreckendes Beispiel geschaffen werden, damit wir endlich Ruhe kriegen.“

„Aber ihr habt doch die Stadt in eurer Gewalt“, sagte sie nicht ohne Wortwurf. „Es ging

doch alles ganz gut. Was haben denn die armen Menschen verbrochen? Ist es denn nötig, daß man über die Wägen grausam ist?“

„Macht wird zur Färc, wenn sie nicht ständig ihren Gegnern sichtbar bleibt.“

Seine schmalen Lippen kniffen sich ein. „Du willst töten?“

„Während hob sie die Hände gegen den Bruder.“

„Verurteilen. Ja, in solchen Zeiten hat Gnade und Milde kein Wort mitzusprechen. Oder glaubst du, daß jene, wären wir in ihre Hände gefallen, gnädig mit uns umgegangen wären? Wir stehen im Kampf. Ich bin der Vollstrecker einer Macht, von der ich will, daß sie endgültig die Herrschaft habe, einer Macht, von der jene schon gestürzt hatten und die sich heute wieder erhebt und nur sieghaft bleiben kann, wenn sie ihre verhassten Gegner erbarmungslos niederschlägt. Wir sind Soldaten!“

„Ihr seid Menschen!“

„Das war wir ein Schrei. Ihr Gesicht war von etwas Unfasslichem entsetzt.“

„Davon verstehst du nichts, Schwesterchen“, sagte er bestimmt. „Aber rege bitte die Mutter nicht mit unnötigen Schredensnachrichten auf. Du weißt, daß die paar Schüsse in der Stadt, Soldatenschritt und Kommandoton sie schon krank gemacht haben. Ihr habt kein starkes Herz. Sogar ihr, ich gehe die Posten in der Stadt ab. Ich bin um 6 Uhr zurück. Und jetzt muß ich los.“

Er stand auf. Seine knabenhaft schlanke Gestalt reichte sich einen Augenblick hoch. Er trat ihm in den Weg.

„Sei Mensch, Helmut“, bettelte sie, „und richte nicht über andere.“

„Mensch bin ich gern bei dir und wo es sonst noch angenehm ist, Mensch zu sein. Wo ist mein Helm? Ich muß zum Dienst! Und du weißt: Im Dienst, was es auch für einer sein mag, sind wir alle niemals Menschen.“

Lächelnd gab er ihr die Hand und wandte sich rasch ab, weil ihn ihr trauriger Blick gefährlich traf. Sie hörte, wie seine Sporen klirrten. Sie froh plötzlich und trat rasch vom Balkon ins Zimmer, das dunkel hinter schweren Vorhängen lag.

Das Standgericht trat um vier Uhr zusammen. Punkt vier Uhr erschien der Leutnant.

„Sind die Kerls zur Stelle?“ schnarrte er. Ein Feldwebel: „Jawohl, Herr Leutnant. Sie warten.“

„Bereinführen!“

In dem geräumigen Zimmer saßen vier Menschen, uniformiert, an einem Tisch. Ein paar Akten lagen da.

Die Asche der Leutnantsigarette fiel auf den Tisch.

Sechs Männer traten ein. Zwei Posten blieben schuhfertig an den Türpfosten stehen.

Leutnant Helmuth sah nicht auf. Er bemerkte nicht, wie dem einen der sechs, einem sehr jungen Menschen, ein freudiger Schreck durchlief. Nervös blätterte er in einem Schriftstück, sog an der Zigarette und warf den glimmenden Stummel fort.

Die sechs stranden mit weiten Augen, in denen Bestürzung, Furcht und eine gewisse Neugierde unruhig flackerten.

Ohne aufzujucken los der Leutnant: die Namen vor. Als er „Heinrich Liebe“ las, knippte er einen Augenblick. Er griff mit der Hand nach der Stirn, wuschte über sie, als wollte er eine plötzliche Erinnerung fortwischen. Dann fragte er doch:

„Sie waren im Felde?“

„Jawohl.“

„Wo?“

„Bei der sechsten Fußartillerie.“

„Als was?“

„Als Kurische des Herrn Leutnant!“

Es war, als wollte Helmut aufspringen. Der junge Mensch, in dessen Augen er seine Blide nicht zu senken wagte, starrte vornübergebengt auf den scheinbar ruhigen Offizier. Aus seinem Blick sprach noch eine so große Ueber-raschung und Freude, und er schien etwas so Unerhörtes zu erwarten, daß sein ganzer Körper zitterte.

Aber der Leutnant schwieg. Länger, als Heinrich es ertragen konnte. Mit ergriffener Stimme wollte er beginnen:

„Der Leutnant...“

Leutnant Helmuth schlug mit der Faust auf den Tisch. „Schweig Sie, wenn ich Sie nicht frage!“ Heinrich duckte sich wie unter einem Schlag. Gleich darauf erklang es streng: „Emil Bischof!“

„Hier.“

„Sind die Leute geschlagen worden?“

„Jawohl, Herr Leutnant!“ antwortete der Feldwebel.

„Sie sind Kommunisten?“

Der Garabartige antwortete: „Nicht alle...“



auf einer weit größeren Höhe des Fortschritts der Entwicklung, durch ganz Europa ist ein Strom des Lebens hindurchgegangen, die Menschen und Staaten leben in einer gewissen relativen Sicherheit. Allgemein herrscht eine Friedensstimmung. Heute ist das nicht mehr der Fall. Wenn wir uns heute die Welt ansehen, so finden wir überall nur Unsicherheit, Verfall, Stagnation, Zerstörung, Arbeitslosigkeit. Wir sehen

**Millionen von Menschen, die Arbeit suchen.**  
Wir finden einen gesteigerten bis zum Fanatismus gediehenen Völkertroz mit überall, so daß man für die Zukunft die ärgsten Besorgnisse hegen muß.

**Friedrich:** Das ist die Schuld Frankreichs!  
**Riehnert:** Es ist nicht allein die Schuld Frankreichs, sondern vor allem die Schuld der Friedensverträge, welche dieses Element der Unsicherheit und Zerstörung in die Welt getragen haben, die Zerstörung und Gewaltigkeit in der Welt erhalten haben. Man zeige mir doch in Europa ein Land, das aus diesem Frieden schon Vorteil geschöpft hätte! Wie hätte es werden können, wenn die Völker Europas nach dem Verbrechen, nach der Katastrophe des Krieges, zusammen in gemeinsamer Arbeit aufgebaut hätten, was dieser Wahnsinn zerstört hat!

**Wo ständen wir, wenn wir bemüht gewesen wären, die Kultur und Wirtschaft in gemeinsamer Arbeit wieder aufzubauen,**

anstatt in Haß und Verbitterung gegeneinander zu stehen und diesen Kriegesgeist zu verbreiten in der Form der Friedensverträge, in der Festlegung dieser unerhörten Bedingungen. Ich weiß, daß einen großen Teil der Schuld den Krieg selbst trifft. Aber wir haben doch auch andere Kriege erlebt, oder wissen ihren Verlauf aus der Geschichte, und wir wissen, daß nahezu nach jedem Kriege sehr bald wieder Prosperität eingetreten ist, daß sich die kriegsführenden Staaten von den Wunden, die sie sich gegenseitig geschlagen hatten, wieder erholten, sich wieder emporarbeiten konnten. Heute aber sehen wir nur Lähmung, düstere Wälder. Es wird immer ärger, anstatt besser und

**auch wir sind nicht von dem Verderben, das von den Friedensverträgen ausgeht, verschont**

und werden auch ferner nicht verschont bleiben. Es wird immer trostloser, die Welt ist aus den Fugen, weil eben der Krieg weitergeht, weil man es bis jetzt nicht verstanden hat, einen wirklichen Frieden zu machen und den Geistesgeist aus der Welt hinauszuführen. Wo ist der dauernde Friede, von dem man in der letzten Zeit des Krieges gesprochen hat? Es sollte doch ein Bund von Völkern entstehen, es sollte keine Geheimdiplomatie geben, es sollten alle Völker gemeinsam zusammenstehen, alle Verträge sollten öffentlich sein, eine Abrüstung sollte erfolgen, alle Streitigkeiten sollten durch ein Schiedsgericht ausgetragen werden. Wo ist das alles? Eine Stelle in der Rede des Herrn Außenministers gibt uns klipp und klar die Antwort darauf: „Von der Abrüstung ist vorläufig nicht viel zu sagen“. Ah, davon kann man nicht viel sagen, um so mehr aber von den Rüstungen! Denn die Rüstungen schreiten fort und wir sehen

**heute in Europa mehr Menschen unter Waffen als vor dem Kriege!**

Die Entwicklung weist darauf hin: Deutschland geht an den Verträgen zu Grunde. Aber glaubt man, daß es nur Deutschland und sein Volk angeht? Glaubt man, daß das Unglück, von dem heute das deutsche Volk heimgejagt wird, stehen bleiben wird an den Grenzen dieses Staates und der anderen Staaten? Glaubt man, daß wenn Deutschland ein Trümmernhaufen wird, wenn dort die Anarchie ausbricht, die, wie es scheint, zu kommen droht, glaubt man, daß sich dort eine Diktatur von rechts halten kann, wie sich kaum auch eine Diktatur von links wird

„Wer?“  
„Das möchte ich nicht sagen.“  
„Sie wissen, daß seit gestern nacht das Stadtrecht verhängt ist?“  
„Natürlich... aber...“  
„Schweigen Sie!... Sie haben gemeinsam in der Verberstraße gestern nacht eine Doppelparavalle der Zeitfreiwilligen überfallen und der Waffen beraubt?“  
„Natürlich... wir...“  
„Reden Sie nicht! Nach dem verkündeten Stadtrecht sind die... er schwarze die Namen... zum Tode verurteilt. Das Urteil ist in einer Stunde zu vollziehen. Redewechsel, Sie stellen zwanzig Mann und übernehmen die Führung!“  
„Zu Befehl, Herr Leutnant!“  
Der Graubärtige wagte zu sagen:  
„Dürfen wir denn nicht ein Wort zu weiterer Verteidigung...“  
„Ich will nichts mehr hören. Der Tatbestand genügt.“  
Leutnant Helmut stand auf, die drei Soldaten neben ihm klappten mit den Köpfen. Er hob eisig die Hand. Dann brüllte er, wie um etwas in sich zu überschreien:  
„Ihr habt es ja nicht besser verdient, ihr Kalben!“  
Da stürzte Heinrich Liebe vor.  
„Herr Leutnant, ich bitte Sie...“  
„Ich habe jetzt keine Zeit mehr...“  
„Erinnern Sie sich denn nicht...“  
„Nein!“  
Die Tür schlug hinter ihm zu. Die sechs starrten sich ratlos an.  
Der eine junge Posten grüßte häßlich.  
Der Feldwebel fluchte gottserbärmlich in sich hinein.

halten können. Was dann? Die reine Anarchie folgt der erschlagenen Demokratie! Glauben Sie, das alles werde halt machen an den Grenzen der anderen Staaten und auch dieses Staates? Ich meine, daß, wenn schon nicht die Menschlichkeit bestimmend ist, um Einhalt zu tun, Deutschland zu quälen und die Politik der Abhandlung Deutschlands zu unterstützen, es die Erkenntnis sein müßte, daß wir uns in eigene Fleisch schneiden, wenn wir die Forderungen der französischen Politik dulden und unterstützen.

Es ist ein Trugschluß, wenn man glaubt, daß die Schäden, die der Krieg hervorgerufen hat, von einem einzigen Volke wieder gutgemacht werden können. Ich weiß, man hat in Frankreich jahrelang der Bevölkerung versprochen: „Haltet aus, es wird alles wieder gut gemacht werden müssen, Deutschland muß bezahlen.“ Die heutigen Kriege, die mit so ungeheuren und fürchterlichen Nachmitteln, mit so schrecklichen Zerstörungsmitteln geführt werden, verwüsten und zerstören zu viel, als das es durch die besiegten Staaten allein überhaupt gutgemacht werden könnte. Es ist auch nicht wahr, daß nur ein einziges Volk am Ausbruch des Weltkrieges die Schuld trägt. Wer gewissenhaft ist und die Dokumente, die seither veröffentlicht wurden, verfolgt, weiß, daß alle Völker und alle Staaten den Krieg erwartet haben, für ihn gerüstet haben und daß

**alle besinnungslos in das Verderben hineingelaunelt sind.**

Es ist aber auch ein Trugschluß — und das ist der Trugschluß unserer Außenpolitik — wenn sie glaubt, die Konsolidation, die Erhaltung des Friedens, des Ausbaues unserer Handelsverträge, die Anbahnung einer entsprechenden durchgreifenden Wirtschaftspolitik, vereinigen zu können, mit dem Kampf um die Erhaltung und Unverletzlichkeit der Friedensverträge. Das sind zwei Dinge, die einander scharf entgegenstehen und miteinander überhaupt unverträglich sind. Wir verlangen und erwarten nicht, wir nutzen es auch dem Außenminister nicht zu, daß die tschechoslowakische Republik Deutschland freundschaftlich gesinnt ist. Das erwarten wir nicht, denn wir rechnen mit einer gewissen Mentalität und mit Stimmungen, die berechtigt oder unberechtigt, von früher her bestehen. Wir verlangen nicht Freundschaft, aber was wir verlangen können, vor allem im Interesse der Bevölkerung dieses Staates, wäre

**wirkliche Neutralität im Vernichtungskampfe, den Frankreich gegen Deutschland führt.**

Wir wollen, daß die tschechoslowakische Außenpolitik nicht ein Werkzeug in der Hand des französischen Imperialismus sei und glauben mit gutem Recht verlangen und sagen zu können: Es ist nicht notwendig, es ist vielmehr verderblich, wenn der Außenminister gerade den Moment, in dem sichtbar wird, daß Frankreich die Verständigung mit Deutschland hintertreibt, auslacht, um das Frankreich des Herrn Poincaré und des französischen Imperialismus Hebelöl aus Herz zu drücken.

Wir sind überzeugt, daß diese Politik unsere Bevölkerung und den Frieden schädigt, daß sie gegen diesen Staat selbst gerichtet ist. Infolgedessen können wir uns mit der Politik des Außenministers nicht einverstanden erklären. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.)

**Die außenpolitische Debatte im Senat.**

Am gestrigen Tage hat auch im Senat die Debatte über das Exposé des Ministers Genes begonnen, die am heutigen Tage zu Ende geführt werden wird. Als erster sprach Genosse Riehnert, dessen Ausführungen ein zahlreiches Auditorium fanden. Seine Rede war des öfteren von Zustimmungsausrufen und „Sehr richtig!“-Rufen begleitet. Wie ein roter Faden zog sich durch Riehnerts Rede die Erkenntnis der

Leutnant Helmut ging rasch durch die Straßen, die fast menschenleer waren. Da und dort waren Straßenzüge durch Stacheldraht abgesperrt, einzelne Gebäude, Maschinengewehre drohten, und die Posten schritten stumm.  
Der Aufruhr lag gebärdigt. Leutnant Helmut war es, als ob er ersticken müßte. Er hatte Angst, jetzt nach Hause zu gehen. Er hätte es im Zimmer nicht ertragen. Er warf sich immer wieder in die Brust:  
„Ich habe meine Pflicht getan!“ Aber dieser Heinrich Liebe! Das war der treueste Kerl seiner Kompanie gewesen. Der hatte mit ihm Essen und Gefahr geteilt. Aber konnte er ihn retten? Dann waren alle frei. Wie kam der bloß dazu, unter die Empörer zu gehen? Lieb hatte er diesen Menschen gehabt, der für ihn — buchstäblich — durchs Feuer gegangen wäre und gegangen war.  
Waren die anderen fünf etwa edensofche Menschen? Am Grunde etwa gar nicht schlecht? Heinrich Liebe war nicht schlecht. Das wußte er. Waren die anderen auch etwa ansopfernde, stehende Menschen? ...  
Leutnant Helmut versuchte, diese Gedanken von sich abzuschütteln. Aber er vermochte es nicht. Sie fraßen sich in sein Gehirn mit unerbittlicher Zähigkeit.  
Er schrie einen Posten an. Es half nichts. Er ließ einen Zivilisten verhaften, der Flugblätter abließ... vergeblich. Dieser Heinrich Liebe hockte in jeder Ecke seines Gehirns, und wo er hinsah, sah er das breite, gutmütige Gesicht.  
Leutnant Helmut zog plötzlich die Uhr.  
In einer Viertelstunde war das Urteil vollstreckt.

**Unhaltbarkeit der Friedensverträge.** Am Schluß seiner Ausführungen erklärte langandauernd Beifall auf der ganzen linken Seite des Hauses.

Von deutscher Seite sprachen ferner der deutschnationale Hartl, der wegen Beleidigung Frankreichs einen Ordnungsruf erhielt, und der Deutschdemokrat Zelinck.

Von tschechischen Rednern gelangte Krupla (Kerfak) zum Wort, der mit den Ausführungen Riehnerts polemisierte. Er meinte, daß die Existenz der Tschechoslowakei an den Friedensverträgen hänge, verwarf hiebei aber, daß der Sprecher unserer Partei selbst auf die Möglichkeit, den Staat auf andere Weise zu sichern, hingewiesen hat. Derselben Irrtum beging in seiner Rede auch der tschechische Nationaldemokrat Brahec. Somit sprachen noch Lukes, Chlumek und Turcanah.

Als letzter Redner sprach der christlichsoziale Senator Ledebour. Während seiner Ausführungen kam es zu

**Stürmischen Szenen.**

Dr. Ledebour hatte nämlich erwähnt, daß tschechische Zeitungen über gewisse Vorfälle im Bodentamt derartige Darstellungen brachten, daß hieraus hervorgehe, man lege hierzulande bei dem Worte Demokratie die Bedeutung auf die dritte Silbe. (Die dritte Silbe „trat“ = stehlen.) Die tschechischen Senatoren aller Parteien protestierten in stürmischen Tönen gegen diese Äußerung, in der sie, wie es scheint eine Beleidigung des tschechischen Volkes erblickten.

**Der Lärm dauerte längere Zeit.**

Die tschechischen Senatoren verlangten, daß Redner widerrufen. Ledebour, der sich nur schwer verständlich machen kann, versichert, daß ihm eine Beleidigung des tschechischen Volkes fern gelegen wäre. Auch hierauf legt sich der Lärm nicht, worauf Vizepräsident Soukup dem Redner das Wort entzieht. Unter allgemeiner Erregung leert sich der Saal.

Nächste Sitzung: Heute, Freitag, 9 Uhr vormittags.

**Beratungen im Budgetauschuß**

**Beginn der Spezialdebatten. — Der Handelsminister als Verteidiger des Bewilligungsverfahrens. — Reden der Genossen Dietl und Hadenberg.**

Der Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses hat gestern die Kapitel I (Präsident der Republik, Kanzlei des Präsidenten), III (Nationalversammlung), VIII (Pensions- und Verschönerungsbezüge) und XV (Handelsministerium) in Beratung gezogen. Nachdem die Berichterstatter gesprochen hatten, ergriff das Wort Handelsminister Koval, der zunächst eine Reihe von Gesetzen, die in sein Ressort fallen, ankündigte.

In allererster Zeit wird eine Novelle des Gewerbegesetzes für das Gebiet der Slowakei und Podkarpatia ausgearbeitet werden, die eine Anisifizierung unierer gewerberechtlichen Vorschriften auf dem Gebiete des ganzen Staates anstrebt. Weiters wird ein Gesetz über den Hausierhandel vorbereitet, über das Baugewerbe, sowie ein Gesetz, durch welches einige Zweige der Privatvermittlung als sonzifizierte Gewerbe bezeichnet werden. Weiters wird ein Gesetz vorbereitet, das den unlauteren Wettbewerb bekämpft, ferner solche über die Bezeichnung des Warenursprungs und über die Handels- und Gewerbebezeichnungen.

Dann fand sich der Handelsminister bemüht, das die tschechoslowakische Volkswirtschaft so schwer schädigende Bewilligungsverfahren zu rechtfertigen. Sein einziges Argument bestand darin, daß auch andere Staaten das Bewilligungsverfahren noch nicht aufgehoben haben! Er sagte:

Er raute. Er sah und hörte nichts. Bis er das Gebäude sah, in dessen Hof...

Da sprach eine Salve. Leutnant Helmut taumelte zurück. Neugierig und tränenlos schluchzend schlich er nach Hause.

Als er ins Zimmer trat sahen Mutter und Schwester am Tisch und saßen. Er riß den Helm ab und starrte geistesabwesend auf das friedliche Bild.

Die Mutter sah, daß etwas Furchtbares mit ihrem Sohne geschehen war. Er aber schrie:

„Habt ihr denn die Schüsse nicht gehört?“ Und als keine Antwort kam:

„Mutter, ich habe doch meine Pflicht getan! Mutter, nicht wahr, ich habe doch nur meine Pflicht getan!“

Und dann, tonlos:

„Ich habe Heinrich Liebe erschossen lassen.“ Es war Helmut, als ob das Schweigen nach diesen Worten Mutter und Schwester in einen Abgrund riß.

Die Mutter fing den Zinfenden auf. Sie fuhr über seine Stirn.

„Ich werde zu seiner Mutter gehen... Helmut, hörst du?“ Er hörte nichts.

Wenn Staaten mit langjährigen Traditionen politischer Selbständigkeit ihre Industrie gegen das Vandalentum ihrer Regierung mühe in ihre Regierung viel mehr noch die Interessen unserer Industrie wahren, denn ihre wirtschaftlichen Beziehungen sind mit Staaten mit unentwickelter Industrie eng verknüpft. Die Tschechoslowakei könne daher das Schutzsystem nicht abschaffen und ihre Industrie dem ungleichen Konkurrenzkampf aussetzen. Es könne sich nur um eine allmähliche Forderung dieser Kontrolle handeln und in dieser Richtung haben die Handelsverträge, die die Kontrolle des Auslandsverkehrs im Bewilligungsverfahren in bedeutendem Maße durchbrechen, ihre Schuldigkeit getan.

Sodann wurde die Sitzung unterbrochen und nachmittags fortgesetzt. Von unseren Genossen sprachen Dietl und Hadenberg.

Genosse Dietl hält den Optimismus in den Ausführungen des Handelsministers für nicht berechtigt. Die Wirtschaftskrise wird noch lange nicht beseitigt sein. Unsere Handelsbilanz weist ein immer geringeres Aktivum auf. Soweit eine Erleichterung in der Wirtschaftskrise zu bemerken ist, darf man nicht übersehen, daß die Besserung nicht auf die natürliche Entwicklung unserer Volkswirtschaft zurückzuführen ist, sondern auf die Ruhrbesetzung, wodurch unserer Industrie ein Konkurrenzweggefallen ist.

Genosse Hadenberg kritisierte in seinen Ausführungen vor allem die Wirtschaft- und Bauverwaltung der Burg und wünscht, daß dem Budgetauschuß mitgeteilt werde, wie viel schon für die Errichtung der Krager Burg ausgegeben und auf welche Weise die Ausgaben verwendet werden. Ferner verlangt er die Auflösung des Militärkabinetts des Präsidenten.

**Inland.**  
**Aus dem verfassungsrechtlichen Ausschusse des Senates.**

In den Sitzungen des verfassungsrechtlichen Ausschusses vom 7. und 8. November wurde der Regierungsentwurf betreffend die Errichtung landwirtschaftlicher Bezirksvorschußklassen durchberaten. Es handelt sich hierbei um die Umwandlung der bisherigen landwirtschaftlichen Bezirksvorschußklassen in selbständige öffentliche Anstalten, welche die gleichen Rechte genießen sollen wie die städtischen Sparkassen. In der Debatte kamen fast alle Ausschussmitglieder zu Worte, u. a. auch Senator Genosse Dr. Heller. Er verlangte in seinen Ausführungen insbesondere Vorkehrungen zur Sicherheit der Einlagen und der Mobilität der Kassen.

Eine längere Debatte knüpfte sich an den § 9 der Vorlage, in welchem u. a. auch den Kassen das Recht erteilt wird, inländische Wertpapiere bis zu zwei Dritteln ihres Wertes zu belehnen, wenn überdies eine wechselfähige oder andere Haftung des Schuldners gegeben wird. Genosse Heller führte gegen diese Bestimmung an, daß hiedurch in der landwirtschaftlichen Bevölkerung die Verunsicherung verbreitet und die Kassen geschädigt würden. Es gelang, diese Bestimmung dahin zu ändern, daß die Kassen berechtigt sind, Kredit auf Wertpapiere mit Haftensicherheit bis zu drei Viertel ihres Wertes und auf andere Papiere, die an der Börse notieren, bis zu drei Fünftel ihres Wertes zu gewähren. Es wurde somit die Beschneidung gegenüber der ursprünglichen Fassung herabgesetzt. Das Gesetz wurde angenommen und wird demnächst den Senat beschäftigen.

Sodann wurde das Gesetz über die Annahme von unehelichen Kindern an Kindesstatt behandelt. Da sich zwischen den christlichsozialen und den sozialdemokratischen wesentlichen Differenzen darüber ergaben, ob jemand, der eheliche Kinder hat, seine unehelichen Kinder adoptieren darf oder nicht, wurde die Beratung der Vorlage vertagt.

**Der liegreiche Generalkrieg in Polen.**

**Die Ereignisse in Krakau.**  
(Von unserem polnischen Korrespondenten.)

Das brutale Vorgehen der Warschauer Regierung ist an der tatkräftigen Abwehrbewegung der Arbeiterschaft Krakaus zusammengebrochen. Der Streit war nur in Krakau und Tarnow allgemein. In Belist wurde zum allergrößten Teil gestreikt. Am Donnerstag sollte vor 200 Arbeitern in Krakau eine große Volksversammlung stattfinden. Nachdem im ganzen früheren österreichischen Gebiet das Ständrecht verkündet war, wurde die Versammlung verboten. Trotzdem erschienen Tausende Streikender vor dem Arbeiterheim, das in den „Planten“ (dem Partiviertel um die innere Stadt) liegt und von Polizei und Kavallerie besetzt war. Die Polizei, die tagsvorher in der brutalsten Weise von der Waffe am Ringplatz Gebrauch gemacht hat, wagte nicht das Experiment des Vortages zu wiederholen. Sie wurde von der Menge mühelos entwaffnet, worauf die Versammlung, in der die Führer der P. P. S. sprechen sollten, begann. Da wurde die in den Zeitungen zusammengedruckene Kavallerie gegen die Arbeiter vorgeschickt. Die Massen, die nicht zurückfliehen konnten, sahen sich plötzlich attackiert, mit Blieschnele wurden die Hydranten geöffnet und die Pferde fielen auf dem Asphaltplaner wie auf dem Glatteis. Als plötzlich Schiffe fielen, war die Menge nicht mehr zu halten, die Kavallerie wurde entwaffnet. Inzwischen waren



# Tages-Neuigkeiten.

## Das Charakterbild eines nationalsozialistischen Bürgermeisters.

Während der Gemeindevahlen wurde in Fulnek ein Plakat verbreitet, auf dem einer Partei Korruption schlimmster Sorte, unreine Hände und dergleichen mehr vorgeworfen wurde. Die Troppauer „Volkspresse“ ist nun, wie sie berichtet, dieser Sache nachgegangen und bringt jetzt interessante Enthüllungen aus dem deutsch-gelben Zumpfe in Fulnek. Nach den Informationen unseres Bruderblattes richteten sich die Anschuldigungen in dem Wahlplakat gegen den nationalsozialistischen Bürgermeister Leo Schubert. Schubert war vor dem Kriege Steuerantwortschreiber in Fulnek gewesen und hat im Kriege, da er vom Felddienst entlassen war, diese Zeit benützt, um einerseits zum Kriege zu gehen und andererseits durch den Abschluß von Kriegsversicherungen sich eine hübsche Summe zu verdienen. Nach dem Untergang verschwand Schubert nach Teufelsbrunn, kam dann aber nach einiger Zeit wieder nach Fulnek zurück. Bei den Gemeindevahlen im Jahre 1919 wurde er von den Deutschgelben in die Stadtwahl gewählt und bei einer späteren Bürgermeisterwahl von allen deutschbürgerlichen Parteien zum Bürgermeister gewählt.

Schubert verstand es nun, die Stelle als Bürgermeister für sich gehörig auszunutzen. So ging er zu dem Baumeister Panzin in Drau, der für die Stadt Fulnek Straßen- und Kanalbauten übernommen hatte und erzwang sich von ihm die Unterschrift eines Wechsels auf 14.000 Kronen. Vom Baumeister Karolin, einem der größten Kontrahenten der Stadt, wühlte er sich Wechselunterschriften auf 54.000 Kronen zu verschaffen. Eines Tages erschien er in der städtischen Sparkassa und verlangte vom Kassier die Honorierung eines Wechsels auf 15.000 Kronen, der die Unterschriften seiner Frau und seines Vaters trug. Als der Kassier weigerte, den Wechsel zu honorieren, solange er nicht durch die Senjoren überprüft sei, erzwang Schubert von ihm in der Eigenschaft als Bürgermeister die Auszahlung des Betrages. Dieser Wechsel ist bis heute weder anerkannt noch eingelöst worden. Schubert hat bis zum heutigen Tage über verschiedene Volksfeste für „völkische“ Zwecke, die an den Jahren 1919 und 1920 stattfanden, kleinen Rechnungsbuch vorgelegt. Eines dieser Feste hat einen Reinertrag von 27.000 Kronen abgeworfen. Schubert ließ sich aus dem Festtragnis ein Darlehen von 17.000 K bewilligen, von dem noch heute ein Restbetrag von 12.000 K ausstehend ist. Wie es heißt, soll sich Schubert dieses Darlehen selbst bewilligt haben und erst nachträglich die Zustimmung seiner Partei eingeholt haben.

Doch auch von den im Dienste der Stadt Stehenden hat sich Schubert Geld ausgeborgt. Ein Schuldner borgte ihm 4000 Kronen. Als man Schubert deshalb zur Rede stellte, erklärte er, daß er solche Darlehen von mehreren Volksgenossen der Stadt für „völkische Zwecke“ genommen habe. Das eigentliche daran ist jedenfalls, daß Schubert selbst und nicht seine Organisation als Darlehensnehmer auftrat. Schubert hat sich im Februar dieses Jahres seinen Bürgermeistertitel für das ganze Jahr 1923 im voraus auszahlen lassen, was unter den Angestellten natürlich böses Blut erregen mußte, da die Rassenbestände der Stadtgemeinde nicht einmal für die Monatslöhne der Angestellten reichten und man ihnen Restbeträge schuldig bleiben mußte. Erst in letzter Zeit hat Schubert den Teilbetrag für die restlichen Monate des Jahres zurückgezahlt.

Wie unser Troppauer Bruderblatt weiter anführt, sind all diese Manipulationen den Parteigängern Schuberts bekannt. Die Fulneker deutsche nationalsozialistische Partei hat jedoch ausdrücklich erklärt, daß sie Herrn Schubert deden werde. Es fällt daher die Verantwortung für all den Schmutz, den die Nachforschungen aufgedeckt haben, nicht allein auf den Bürgermeister Schubert selbst, sondern auch auf die Partei, in der ein Schubert noch Platz hat.

## Die Hafent Kreuzler für die Hausgeier.

Das ist „Nationalsozialismus“? Wir lesen in der „Arbeiter-Zeitung“: Nun hat sich Dr. Walter Reichl in den Kampf für die Befreiung des Mieterschutzes gestürzt und ein großdeutsches Hafentkreuzerbündnis öffnet ihm bereitwillig die Spalten seiner ersten Seite für dieses edle Ziel. Was er wünscht, ist: Die Mieter sollen zusammenrücken. Das wird auf eine sehr einfache Weise erreicht, wenn nämlich das „natürliche ewige Naturgesetz von Angebot und Nachfrage“ auch bei den Wohnungen wieder in Kraft treten kann. Die Berechtigung der Forderungen der Hausherren beweist er durch die eckige Hafentkreuzerische Behauptung, daß der Mietzins im Prinzip veräußerter Arbeitslohn für die Herstellung der Häuser sei. Als ob der Hausherr irgend etwas mit der Herstellung des Hauses zu tun hätte!

Aber die Hafentkreuzerische Forderung nach Zusammenrücken der Mieter kann offenbar durch die Bezahlung des „veräußerten Arbeitslohns“ an die Hausherren noch nicht gründlich genug erfolgen. Deshalb verlangt er, daß der Staat wieder wie im Frieden eine „einschneidende gewalttätige Hauszinssteuer“ auf die Mietzins auflege. Dann würde allerdings das Zusammenrücken

ganz gründlich vor sich gehen, und da die Masse der Mieter diese mehrfache Valorisierung der Mietzins nicht mehr leisten könnte, würden sich zwar nicht, wie der Hafentkreuzerische Advokat vorgibt, die Wohnungskolonien, sondern die zahlungskraftigen Schieber in den Wohnungen festsetzen.

Wir haben lange nachgedacht, was eigentlich das Programm der Hafentkreuzler ist, nur wissen wir es aus dem Munde des Hafentkreuzerischen Advokaten: die Geschäfte der Schieber und der Hausgeier zu fördern. Hoffentlich werden sich die Schieber und die Hausgeier für diesen Artikel dankbar erweisen und das Geschäft des Hafentkreuzerischen Führers, der allerdings von seiner Partei auf sein Advokatengeschäft verwiesen wurde, wird den gewünschten Aufschwung nehmen.

„Krieg dem Kriege.“ Eine kleine französische Gemeinde im Departement Yonne hatte zu Ehren der gefallenen Krieger ein Denkmal errichtet und darunter die vom Gemeinderat einstimmig gutgeheißene Unterschrift „Krieg dem Kriege“ angebracht. Nun erhielt sie von der Regierung des Herrn Poincaré den Befehl, die Aufschrift binnen acht Tagen zu entfernen. Der Abgeordnete Baron des Departements Basses Alpes wird in der nächsten Kammeression im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit eine Interpellation einreichen und fragen, ob die Verwendung des Ausdruckes „Krieg dem Kriege“ von der Regierung als „aufrührerische Manifestation“ betrachtet wird.

Von einem Kolonialismus für Ostböhmen in Trautenau. Der Verein der Freunde der Feuerbestattung „Die Flamme“ ersucht um Aufnahme folgender Zeilen: Zeit Bestand der Tschekoslowakischen Republik ist der Gedanke der Feuerbestattung immer mächtiger in diesem Staate geworden. In verhältnismäßig kurzer Zeit, in ganz wenigen Jahren, könnten einige Krematorien erbaut beziehungsweise dem Betriebe übergeben werden, so in Prag, Reichenberg und Pardubitz; wieder andere sind beinahe der Vollendung nahe, so wie dies in Brüx, Mähr. Drau usw. der Fall ist. Damit haben diese Städte bekundet, daß sie diesen Fortschritt, diese Kulturforderung anerkennen, daß ihnen aber auch die Einführung der Feuerbestattung große allgemeine Vorteile bringt, ganz abgesehen davon, daß den Gemeinden die großen Ausgaben für die Anwesenheiten der Friedhöfe erspart bleiben und daß wertvollster Kulturboden für Wohnungsbau und den Anbau von Feldfrüchten gewonnen wird. Es erheben sich aber die Krematorien auch völlig selbst und stellen keine Belastung der Stadtkassen dar. Der Gedanke der Feuerbestattung greift ständig mehr und mehr um sich, aus den Berichten der einzelnen Feuerhallen ersehen wir, daß heute schon in verschiedenen Orten sich der Prozentsatz der Einäscherungen erhöht, daß manchmal in 80 von 100 Fällen die Einäscherung gewählt wird. In ganz Ostböhmen besteht kein Krematorium, nicht einmal in Utenbohm. Es soll nun zumindest das letztere errichtet werden, und zwar in Trautenau, der Westtorte Ostböhmens. Die Notlage des Vereines „Die Flamme“, die Zwangsangelegenheit der Feuerbestattung, aus eigenen Mitteln all die bereits nötig gewordenen großen Ausgaben zu machen, veranlaßte uns, die Freunde der Feuerbestattung zur Hilfe aufzurufen. Wir bitten also alle Einzelpersonen, Korporationen, Organisationen, jede Gemeinschaft, die in ihren Reihen Freunde der Feuerbestattung hat: „Gebt und gebt reichlich, daß mit dem Bau des Urnenhaines baldigt begonnen werden kann!“ Wir werden in den nächsten Tagen eine Anleihe zur Anschaffung bringen, um Mittel für den Bau vorzuschreiben. Diese Mittel werden aber nicht so rasch verfügbar sein. Von den Zeichnern muß wohl erwartet werden, daß sie auf eine Verzinsung verzichten. Die eingeschlagenen Beträge werden alljährlich ausgelöst und auch für eine eventuelle Einäscherung in Rechnung genommen werden. Einzahlungen und Spenden sind an die Böhm. Eskompte-Bank, Filiale Trautenau für Konto „Flamme“ Trautenau zu senden. Die Spenden werden quittiert und eventuell ausgewiesen werden.

Auf der Spur von Mädchenhändlern. An der holländischen Grenze wurde, wie kürzlich berichtet, ein gewisser Cornelius Ritter, der ein junges Mädchen über die Grenze bringen wollte, von dem holländischen Grenzkommissär angehalten und der deutschen Behörde in Emmrich übergeben. Ritter hat eingestanden, daß er und ein gewisser von Gölpen aus Holland seit Anfang Sommer dieses Jahres etwa 50 Mädchen im Alter von 17 bis 18 Jahren nach Holland gebracht hat. Wie die Straßburger Zeitung berichtet, wurde vor einigen Tagen im Zusammenhang mit dieser dunklen Affäre auf einem im Straßburger Hafen liegenden finnischen Motorboot ein dritter Mädchenhändler, der dänische Staatsangehörige Rjoers, verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt. Das Fahrzeug ist ein Spritboot, das Handel mit den nördlichen Ländern ausrechterhält. Rjoert gab an, Kaufmann zu sein. Sein Verhör ergab interessante Tatsachen über das Treiben der weichen Mädchenhändler. Mit dem berüchtigten von Gölpen wohnte Rjoert seinerzeit zusammen in einem Hotel. Die Bande handelte nicht nur mit deutschen, sondern mit Mädchen aus aller Herren Ländern, so aus Rußland, Finnland, Polen, Tschekoslowakei und Ungarn. In den südlichen Ländern sollen die Mädchen nach den Angaben des Verhafteten besonders billig sein. Die letzten Opfer der Bande sollen drei Hamburger Kaufmannstöchter sein.

Ein Trübsinniger im Theater. Aus Salzburg wird berichtet: Im Stadttheater wurde während der Vorstellung des „Helden Bavarn“ ein in der ersten Partietriebe sitzender gutgekleideter Mann festgenommen, der durch sein sonderbares Benehmen aufstieß. Der junge Mann hatte an die Schauspielere

Germa Grusel, die er gar nicht kannte, einen Brief gerichtet, worin er seinen Selbstmord ankündigte. Der Angehaltene — es handelt sich um einen aus der Heilanstalt Steinhof bei Wien entwichenen Ministerialratssohn — wurde in polizeilichen Gewahrsam genommen und wird der Anstalt Steinhof überstellt werden.

Von den Toten auferstanden. Kürzlich sollte in dem spanischen Städtchen Vittoria die Beerdigung eines nach kurzer Krankheit verstorbenen Mädchens stattfinden. Die Trauergemeinde war im Hause versammelt, während im Aufbahrungszimmer der Sarg geschlossen wurde. Da verlangte eine jechen erst eingetretene Verwandte der Toten, diese nochmals sehen zu dürfen, und veranlaßte die notwendige Öffnung des Sarges. Während sie sich über die Tote beugte, um sie auf die Stirne zu küssen, hatte sie den Eindruck, als ob die Augen der Toten sich bewegten und sie mit ängstlichem Ausdruck beobachteten. Sie teilte ihre Wahrnehmung den übrigen Anwesenden mit, und tatsächlich zeigte der Körper immer deutlichere Anzeichen der Wiederbelebung. Während ein Teil der Trauergäste entsetzt das Haus verließ, hatten andere die Geistesgegenwart, nach dem Arzt zu senden, dem es gelang, die Scheintote wieder ins Leben und zum Bewußtsein zurückzurufen.

Er wollte ein Handwerk erlernen. Aus Brengenz (am Bodensee) wird gemeldet: Im Rast oberhalb Moos in Oberriet hat der 19jährige Ancht Baumgartner einen Stoß angezogen. Der Brandstifter gefand schon am Freitag eine Torfhütte angezündet zu haben. Als Wort der Tat gab er an, er habe den Wunsch, ein Handwerk zu lernen, und auf anderem Wege als in der Strafanstalt sei ihm dazu keine Gelegenheit geboten gewesen. Um niemand persönlich zu schädigen, habe er als Brandstifter das Eigentum öffentlicher Korporationen — die Torfhütte der Torfstreuerei Oberriet und der Stall einer Kfz-Korporation in Rebsheim — angezündet und auch zugeworfen, bis der Feuerschein am Sonntag sich gelegt hatte.

Von Einbrechern ermordet. Die Villa des Gutbesizers Anton Ebner in der Umgebung von Budapest wurde in der Sonntagsnacht von maskierten Einbrechern heimgesucht. Einer der Räuber begab sich in die Villa, während der andere im Garten Wache hielt. Der Einbrecher tötete den genannten Gutbesizer durch Schüsse und verübte ebenfalls durch Händhiebe die Frau Ebners, raubte verschiedene wertvolle Gegenstände und flüchtete dann mit seinem Komplizen. Es ist bisher nicht gelungen, der Verbrecher habhaft zu werden.

Die Verhältnisse in der Wilsener Strafanstalt. Wie am 1. d. M. gemeldet wird, besuchten die Abgeordneten Kemez und Kemez am 17. Oktober die Strafanstalt in Wilsen und konnten sich überzeugen, daß die Strafanstalt in gutem Zustande sei. Die Verwaltung der Strafanstalt gibt bekannt, daß an der Befreiung von Nebenständen bei der Maschinenrichtung, der Wasserleitung und der Licht-einführung bereits eifrig gearbeitet wird.

Zu Tode geblieben. Aus Steier (Österreich) wird gemeldet: In der Ortschaft Grünberg bei Stiering erteilte ein Bauer dem 14 Jahre alten Kncht August Keschlhuber den Auftrag, mit einem einjährigen Fohlen auf die Weide zu gehen. Das Pferd wurde unterwegs jedoch über und schliefte den Fohlen mit. Er wurde aufgefunden aufgeschlagen und getreten, so daß er auf der Stelle starb.

Polnische Sicherheitszustände. Wie die „Gazeta Lwowiska“ meldet, hat eine aus 50 bewaffneten Banditen bestehende Bande gestern einen aus Wina nach Baranowicz abgehenden Personenzug auf der Strecke aufgeschaltet und die Passagiere ausgeplündert. Die Banditen mußten insgesamt Wertgegenstände und Geld in der Höhe von 70 Millionen Mark.

Großes Feuer auf dem Wiener Operaring. Am Mittwoch ist an den Kellerböden des Hauses auf dem Operaring in Wien, in dem sich das Café Sacher befindet, ein großes Feuer ausgebrochen. Der Brandherd lag zwei Stockwerke unter der Straßenebene. Während der Löscharbeiten erfolgte eine Reflexexplosion die natürlich die Befämpfung des Feuers, dessen man erst nach drei Stunden Herr werden konnte, sehr erschwerte.

## Prager Chronik.

### Aus dem Polizeibericht.

Der Tischler Josef Anay wurde vor einem Gasthause in Mähle von dem Pferdehändler Josef Dogauner überfallen, niedergeworfen und mit einem Messer bedroht. In diesem kritischen Augenblicke kamen Polizeileute vorüber und einer von ihnen, der Wachmann Koles, schlug dem Dogauner mit dem Mittel das Messer aus der Hand. Dogauner bedrohte nun den Wachmann, als dieser ihn verhaften wollte, so daß der Wachmann den Revolver zur Selbstverteidigung zog. Nun schloßte Dogauner in das Gasthaus. Die nachfolgende Wache wurde von 30 Zigeunern umringt, die Dogauners Verhaftung verhinderten, er entkam. Nach Einlangen einer Wachverpflichtung wurden sieben von den Zigeunern verhaftet und auch Dogauner wurde später festgenommen. Die übrigen Zigeuner wurden aus dem Prager Rahon entfernt. — Mittwoch reiste der Polizeibereitschaftsbeamte Bohus Lettlich in einem Abteil dritter Klasse von Budweis nach Brünn. Plötzlich erkrankte der Beamte an „alten Gelbsteifen“, den Dieb und Einbrecher Wenzel Lebn, der ruhig in der Nähe der Waggonüre saß. Lebn war wegen zahlreicher Einbrüche mit einem Spießgeißeln angeklagt und zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilt worden, war aber aus der Haft beim Budweiser Kreisgerichte in waghalsiger Weise entwichen, nachdem er das Gitter der Zelle durchdringt hatte. Der Oberkommissar sohte Lebn von dem Abteil beim Halte und versuchte es, ihn auf den Boden



zu wählen. Dem Perry gelang es aber die Waagen...

Gerichtssaal.

Eine Kindesentführung.

Pitag. 8. November. In alten Chroniken aus längst vergangener Zeit, in der es noch Nöckern...

Auf der Suche nach einem Kinde.

Vor den Prager Geschworenen steht heute als Angeklagte die 40-jährige Geburtsassistentin Marie...

Am 5. April kam Marie Novak in die Prager Geburtsklinik...

Der Geburtsassistentin Stipil erklärte die Novak...

Vater Goriot.

Von Honoré de Balzac.

„Wenn die Tugend keine Kompromisse duldet, habe ich meine Schwächen befohlen?“ Verzweifelt...

Die Stimme der tiefen Elzbia weckte Eugen aus seinen Gedanken...

ging dann mit der Geburtsassistentin Fichtl zum W-

Am 5. April kam die Novak dann n verbündet zur...

Die Dix wohnte dann auch tatsächlich bis zum 10. April...

„Ich will mein Kind sehen!“

Da in der Folgezeit noch einige Formalitäten wegen des Kindes zu erledigen war...

Wohin kam aber das Kind?

Wo sich das Vormundschaftsgericht dann nach einiger Zeit nach dem Kinde erkundigte...

Wie die Anklageschrift ausführte, mußte die Novak als Geburtsassistentin wissen...

Die heutige Verhandlung.

Der Schwurgerichtssaal war heute dicht gefüllt. Besonders viele Frauen hatten auch auf den Bänken...

Verhör der Angeklagten

begonnen. Marie Novak sagt aus, daß Ende März eine schwarzgekleidete Frau zu ihr gekommen sei...

Sie glaubte, daß die Frau, der sie dann später das Kind der Dix übergab...

Zeugenverhör

wird zuerst Hedwig Dix einvernommen.

Ihre Aussagen, die sie heute vor den Geschworenen machte...

Sie erzählt, daß am 8. April die Novak mit noch einer Frau zu ihr ins Krankenzimmer gekommen sei...

Sie hätte immer gewünscht, daß die Novak das Kind nicht für sich brauche.

Am 14. Mai schrieb ihr dann die Novak, daß sie wegen Erledigung der Angelegenheit zum Vormundschaftsgericht kommen solle...

Am Schlusse erklärt die Dix, daß sie der Novak das Kind nicht gegeben hätte...

Der Assistent der Geburtsklinik Dr. Seidl ist an, daß sich die Novak von der Frau, die die Kinderleichen zum Pathologischen Institut brachte...

Die Geburtsassistentinnen, die hierauf einvernommen werden, sagen nichts Wesentliches...

Die Novak hätte eine Krankeidee geteilt, die 52 Zentimeter lang sein sollte...

Eine ganze Reihe von Zeugen, die mit der Novak bekannt sind, wissen zu berichten, daß sie die...

Dix bei der Novak gesehen haben und daß sie auch erfahren hätten...

Als der Vorsitzende der Dix diese Aussagen vorhält...

Ein Zwischenfall.

Während der Nachmittagsberatung kommt es zu einem Zwischenfall, als der Verteidiger der Angeklagten...

Das Urteil.

Den Geschworenen wurden nach dem Besahm des Vorsitzenden — OWSA. Riegel — zwei Fragen vorgelegt...

Nach längerer Beratung fällten die Geschworenen den Wahspruch: neun Stimmen „Ja“ bei beiden Schuldfragen.

Der Gerichtshof verurteilte hierauf Marie Novak zu einem Jahre schweren Arrest.

Die Angeklagte brach bei der Urteilsverkündung ohnmächtig zusammen und mußte gelobt werden.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Eine Erhöhung der Umsatzsteuer.

Gerade, da im Abgeordnetenhause nicht weniger als vier Minister aufmarschieren sind, um in Ausschüsse mitzuteilen...

Die Vorlage wird zunächst dem Wirtschaftsausschuß vorgelegt...

bei ihm eintretend, „Sie haben mich gefragt, ob ich weiß, wo Frau von Nucingen verkehrt?“

„Nun, sie ist nächsten Montag beim Ball des Marschalls Carigliano.“

„Ihre Kammerjose hat es mir gesagt. Durch Theresie und Konstanze weiß ich alles.“

„Das weiß ich noch nicht“, antwortete Eugen. „Ich werde Frau von Beauvois bitten, mich bei der Marschallin einzuführen.“

erzeugt hatten. Der kühne Philosoph, der die Gründe für unsere Gefühle in der physischen Welt sucht...

Väter, die ihre Kinder sehen können, so oft sie wollen, nicht einmal ahnen. Ich kann es nicht. Und so gehe ich bei gutem Wetter in die Champs-Élysées...

(Fortsetzung folgt)



**Juderschleier.** Das „Pravo Lidu“ berichtet, daß der Rohzucker, der erst in den Raffinerien zu reiner Ware verarbeitet wird, zu unerlaubten Spekulationszwecken verwendet und in das Ausland ausgeführt werde. Es seien Fälle vorgekommen, daß Juderraffinerien ihre ganzen Vorräte an Rohzucker in das Ausland veräußert, die Arbeiter entlassen und den ganzen Betrieb eingestellt haben. Auf diese Weise haben sie ohne jede Arbeitsleistung ungeheure Beträge verdient. Dies sei, wie das Blatt meldet, in den Raffinerien in Pflanzsch, Zerbitz, Kossitz, Lundenburg und Gding vorgekommen. Der Handelsminister wird deshalb zur Verantwortung gezogen werden, weil es ohne sein Wissen und ohne seine Zustimmung überhaupt nicht geschehen konnte. Der Herr Handelsminister ist Nationaldemokrat und unterstützt in dieser Weise die Juderraffinerien. Wir wurden empfohlen, die Direktoren der genannten Raffinerien zu verhaften und laß sich der Handelsminister eine andere Beschäftigung suche.

**Neue deutsche Währungsmaßnahmen.** Die deutsche Reichsregierung hat zur Beschaffung der für unentbehrliche Lebensmittel, insbesondere für Getreide und Fett, nötigen Devisen verordnet, daß die auf Grundlage der Brotverordnungsabgabe erhobene Devisenabgabe sofort noch einmal erhoben wird. Als Gegenleistung wird die neue Goldanleihe gewährt. Ferner soll unbeschadet der für den Verbrauch an Mundzucker im Inlande verbleibenden unerläßlichen Menge ein bestimmtes Quantum Zucker ausgeführt werden. Beide Maßnahmen werden eine wesentliche Entlastung des Devisenmarktes herbeiführen. Weiters hat die Reichsregierung alle Vorbereitungen getroffen, damit die Rentenbank am 15. November mit der Ausgabe der Rentenmarkl beginnen kann. Von diesem Zeitpunkt wird der Bedarf des Reiches nicht mehr durch die Herstellung von Papiermark gedeckt werden. Die dann feststehende Menge an Papiermark soll gegen Goldanleihe eingetauscht werden können. Zu diesem Zwecke wird einer besonderen Stelle eine mit Sicherheiten ausgestattete neue Goldanleihe zur Verfügung gestellt. Sobald die Rentenbank in Kraft getreten ist, wird der Kurs, zu dem die Papiermark eingelöst werden soll, festgestellt. Daneben bleibt die Möglichkeit der Einlösung von Reichsschatzanweisungen mit Rentenmark bestehen und es bleibt damit die Möglichkeit offen, die Papiermark in Rentenmark einzutauschen, sobald die erforderliche Menge von Rentenmarktscheinen hergestellt ist.

**Polnisch-russische Wirtschaftsverhandlungen.** Wie die Polnische Telegraphenagentur meldet, wurden die seit einigen Tagen stattfindenden Konferenzen zwischen dem Vizeminister für Aeußeres, Seyda, und dem sowjetrussischen Delegierten Kopp vorläufig abgeschlossen. Vor Beginn der Konferenzen wurde gegenseitig der unbedingte Wille bekundet, den Frieden zu erhalten. Kopp legte sodann der polnischen Regierung folgende vier Postulate vor: 1. Der in der nächsten Zukunft abzuschließende Handelsvertrag soll betreffs der Zollangelegenheiten auf dem Grundsatz der Meistbegünstigung basieren. 2. Die Garantierung des gegenseitigen Transitverkehrs. 3. Die Durchführung des Artikels 13 des Rigaer Vertrages, betreffend Auszahlung von 30 Millionen Goldrubeln als Anteil Polens an dem ehemaligen Goldschatz der russischen

Staatsbank. 4. Die Durchführung des Vertrages über die Repatriierung und den Personenaustausch.

**Der neue Konflikt im englischen Bergbau.** Die Ruhrkonjunktur des englischen Bergbaues hat aufgehört und deshalb wollen die Bergwerksunternehmer neue Lohnreduktionen vornehmen. Die Kosten der Lebenshaltung sind dagegen im Steigen begriffen. Die Bergarbeiter fordern eine Abänderung des ihnen nach dem mißlungenen Kohlenstreik aufgedruckten Tarifvertrages. Damals wurden Minimallöhne vereinbart, die trotz der enormen Geldentwertung nur 20 Prozent höher als die Vorkriegslöhne waren. Die jetzige Forderung ist: Erhöhung der Minimallöhne von 20 auf 40 Prozent. Die nach Abzug der Betriebskosten verbleibenden Erträge sind nach dem Tarifvertrag im Verhältnis von 88 : 17 zwischen Bergarbeitern und Unternehmern aufzuteilen. Der Bergarbeiterverband fordert die Abänderung des Aufstellungsschlüssels im Verhältnis von 87 : 13 zugunsten der Bergarbeiter. Außerdem fordert der Verband Einsicht in die Betriebsführung in bezug auf die Betriebskosten, welche vor Verteilung des Profites in Abzug kommen. Insbesondere wünschen sie genaue Aufklärung über die Besoldung der Direktoren, allgemeine Unkosten, Abschreibungen, Reparaturen und Erneuerungen. Selbst wenn die Forderungen der Bergarbeiter erfüllt würden, so würden ihre Löhne trotzdem unter dem Vorkriegsstand bleiben. Die Bergwerksbesitzer leisten jedoch den schärfsten Widerstand und deshalb steht die Bergarbeiterschaft erneut vor einem schweren Kampf.

**Devilenturie.**  
Die tschechische Krone notiert in:  
Prag . . . . . Schv. Kran' 16.52'25  
Berlin . . . . . Mark 18.400.000.000'00  
Wien . . . . . österr. Kr. 2080'00

**Der Film.**  
Wras - Urania - Kino. „Monika Vogel, sang.“ Heute 8 Uhr. Karren 3 bis 12 K. Urania-Kasse u. Wehler. Die nächsten Vorstellungen: Sonntag halb 6 und 8 Uhr, Sonntag 3. halb 6 und 8 Uhr. — Erster Kinder-Märchenachmittag: „Hänsel und Gretel.“ Dann ein groteskes Lustspiel: „Der Maler bei der Feuerprobe.“ Samstag, den 10., 3 Uhr. Kinder 3 K, Erwachsene 4 K. Logenplätze 4 und 6 K. 1910

**Kunst und Wissen.**  
„Der Kunst“, Musikblätter für die Tschechoslowakische Republik. Das sechste erscheinende Heft 9 dieser Zeitschrift bringt unter der Devise „Klassische Kunst“ eine Fülle wertvoller Abhandlungen aus der Feder bedeutender deutscher und österreichischer Schriftsteller. So behandelt der Berliner Musikgelehrte Dr. Leichtenritt das moderne „Händel-Opern“-Problem, Dr. Arend (Köln) „Die Ballettpantomimen“, Dr. Rosengweig (Wien) liefert einen beachtenswerten Beitrag zur historischen Ableitung der Richard Straußschen Musik zu Modivres „Bürger als Obermann“ von Lully und Couperin. Dr. Aber (Leipzig) bringt unter dem Titel „Das neue Bach-Notiz“ ein beherzigenswertes Kapitel zur Wiederbelebung alter Musik und Prof. Schmidt

(Dresden) widmet dem im 17. Jahrhundert organisierten böhmischen Musiker Johann Dismas Helesnta eine lehrreiche biographische Skizze. Im musikpädagogischen Teile der Zeitschrift liefert ein aktueller Artikel der Berliner Musikchriftstellerin Sel-den-Goth über „neue Wege der musikalischen Erziehung“.

**Spielplan des Neuen Theaters.** Heute Freitag das neue Lustspiel „Der Lühne Sam' n' me“ morgen Samstag Gastspiel Bohnen „Margarethe“, Sonntag Gastspiel Leopold Kramer „Der Teufel“.

**Aus der Partei.**  
**Senator Genosse Löw — ein Schlichter.** Heute vollendet Senator Genosse Dominik Löw sein 60. Lebensjahr. Der weitaus größte Teil seines Lebens war der unermüdblichsten und rastlosen Arbeit im Dienste der Arbeiterklasse gewidmet. Am 9. November 1863 in Schneidmühl (Bezirk Karlsbad) als Sohn eines Maurers geboren, erlernte Dominik Löw nach Abschluß der Volksschule seines Heimatortes selbst das Maurerhandwerk und war dann bis zum Jahre 1898 in Oesterreich und Deutschland als Maurer, Ofenheizer und Polier beschäftigt, in welchem Jahre er als Leiter der Iobden von der Arbeiterschaft eroberten genossenschaftlichen Bau-gewerbetraffenkasse angestellt wurde. Später wurde ihm dann der Posten des Redaktionssekretärs des „Volkswille“ übertragen, den er heute noch pflicht-treudig versieht. Zahllose Hilfesuchende, denen er zu ihrem Rechte verhalf, wissen von diesem Gebiete der Tätigkeit des Genossen Löw zu berichten. Aber Genosse Löw war vor allem seit den Tagen seiner Jugend unangesehnt als Organisator und Agi-tator tätig und der Fleiß, den er dabei ent-wickelte, war beispielgebend. Er war der Begründer der Bauarbeiterorganisation des Karls-bader Bezirkes, aus der wieder die Träger der poli-tischen Bewegung in gar vielen Orten hervorgegan-gen sind, und die Kämpfe der Bauarbeiter in diesem Gebiete hat vor allem er geführt. Aber auch an den politischen Kämpfen hat er regen Anteil genommen. So war es denn ganz selbstverständlich, daß Genosse Löw nach der Eroberung des gleichen Wahlrechtes im Jahre 1907 als Abgeordneter des Karlsbader Bezirkes in den österreichischen Reichsrat entsendet wurde, dem er dann bis zum Zerfall Oesterreichs angehört hat. Seit der Wahl der Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik gehört er dem Senate an und gleich-zeitig vertritt er seit 1919 den arbeitsreichen Woiwen des Bürgermeisters der Industriegemeinde Drahowitz. Heute, da Dominik Löw das sechste Jahrzehnt seines Lebens vollendet, blicken wir mit Bewunderung auf die große Fülle von Arbeit, die er im Dienste der Arbeiterbewegung zu voll-bringen gewußt hat — ein Beispiel an Hingabe und Fleiß für die jüngere Generation der Kämpfer, von denen gar viele von ihm selbst der Organisation geworden sind und die sich in dem Wunsche mit uns vereinigen, daß Genosse Dominik Löw der Arbeiterbewegung noch lange in ungebrochener Kraft erhalten bleiben möge.

**Bezirkskonferenz Reudel.** Die am Sonntag, den 4. November in Reudel abgehaltene Bezirkskonferenz war von 33 Delegierten der Lokalorganisa-tionen und zwei Delegierten der Bezirksorganisation der Jugendlichen besucht. Die Bezirksvertretung war durch sieben Genossen vertreten. Gen. Rich-

torenz besprach in einstündiger Rede den Wandel der politischen Machtverhältnisse seit 1919, dessen Ursachen und die Aufgaben, die den Organisationen aus der gegebenen Situation erwachsen. Genosse Topauer aus Karlsbad hob die Bedeutung der Jugendbewegung hervor und ermahnte die Konferenz, der Jugendbewegung mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Als Delegierte zum Parteitag in Prag wurden einstimmig gewählt die Genossen Richard Lo-renz, Karl Plank und die Genossin Luise Pol-lak. Mit dem Appell, weiter unermüdet für den Gedanken des Sozialismus zu wirken, schloß Gen. Plank um 7 Uhr abends die Konferenz.

**Mitteilungen aus dem Publikum.**



OSRAM NITRA  
Wer gutes Licht will, scheue die Kosten nicht.  
OSRAM muß auf der Glasglocke stehen

Berausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckergesellschaft, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: C. Holla.

**Wo verkehren wir?**

**Café Continental,** Prag-Graben  
**Goldenes Kreuzel,** Prag-Melazana.  
**Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus**  
Prag, Smekty 22 (Urania). 1000

**Gastwirtschaft „Lidový dům“**  
der Genossenschaft „Ganymed“  
Täglich. Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

**Café „Nizza“**  
Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27  
Unser Stammlokal.

**So urteilt man über WITELLO**  
Delikateß-Margarine  
die der feinsten Teebutter gleicht.

Frau A. K., Fachschriftstellerin u. Kochschulbesitzerin in P. schreibt:  
„Ihre Tafelmargarine WITELLO eignet sich vor-trefflich für feine Mehlspeisen.“

Herr Dr. S. M., Distriktsarzt schreibt:  
„... Verwende WITELLO schon lange in unferem Haushalte, weil sie der wohl-schmeckendste und be-kümmlichste aller Butterersatzstoffe ist.“

Herr F., Kolonialwarenhändler in Wein-berge schreibt:  
„Ich erlaube mir bekanntzugeben, daß alle meine Kunden die WITELLO-Delikateß-Margarine loben und daß ich sie selbst jedermann anempfehle.“

Beachten Sie  diese Marke!

**3000%**

**Palma**  
gegenüber der Lederschle  
bietet **Palma**  
Kautschukab-satz-schle



Inserieren Sie im „Sozialdemokrat“